

Das Muttertier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei unserer Fahrt anno 1936 hatten wir Gelegenheit, die freudige Entdeckung zu machen, daß die Besubführer in der Qualität merklich gestiegen sind. Von Uebervorteilen, von Abenteuerern keine Rede mehr; es standen da Leute zur Verfügung, die es sich zur Ehre anrechneten, die Fremden bestens zufrieden zu stellen.

So sind beide Besubtoureun unverlierbar in mein Gedächtnis geprägt. E. H.

Das Muttertier.

John und ich waren die einzigen Einwohner eines abgelegenen Tales in Kanada. Unser Leben verlief sehr eintönig. Oft wünschten wir uns Nachbarn. Und immer hatten wir uns auch Kinder gewünscht. Leider vergeblich. Etwa ein Sturm, ein Waldbrand, ein Fluß, der über die Ufer trat — das waren die wenigen Abwechslungen in unserm Dasein.

Der Sunwapta, der Fluß des Tales, führte Hochwasser. Am Nachmittag stieg er stündlich um rund 20 Zentimeter. Wir erkannten, daß es eine Uberschwemmung geben werde. Und freuten uns darüber. Nach dem Nachtessen eilten wir, ohne abzuwaschen, ans Flußufer hinunter.

Dickes, gelbes Wasser raste an uns vorüber. Entwurzelte Bäume brausten vorbei. Wie geborstene Schlachtschiffe eilten sie den Wasserfällen und dem Cañon¹⁾ zu. Aus dem Cañon würden sie zerschmettert und zu Kleinholz zusammengeschlagen wieder ausgespieden. Das wußten wir von frühern Uberschwemmungen her.

John zeigte über den Fluß. Eine Elenkuh²⁾ und ihr Kalb kamen aus dem Busch. Am steil abfallenden Ufer, genau uns gegenüber, blieben sie stehen. Beide schauten zurück, als fürchteten sie einen Verfolger. Möglich, daß ein Puma³⁾ hinter dem Jungtier her war. Das Kalb bestand nur aus Haut und Knochen. John sagte, es könne nicht mehr als drei Tage alt sein.

¹⁾ Mit Cañons bezeichnet man in Amerika enge, tiefeingeschnittene, steilwandige Flußtäler.

²⁾ Die Elen oder Elche sind riesige Hirsche, bis 2,9 Meter lang. Sie kommen nur noch in Nordeuropa und Nordamerika vor. Ihr mächtiges Geweih endet in Schaufeln, ähnlich wie bei den Damhirschen.

³⁾ Der Puma oder Silberlöwe ist ein fagenartiges Raubtier. Er lebt in Nord- und Südamerika und holt sich oft ein schwaches oder abseits stehendes Tier aus den Viehherden heraus.

Die Kuh mußte uns gesehen haben. Aber sie schenkte uns nicht die geringste Beachtung. Es schien, sie studiere die Strömung. Auf einmal stürzte sie sich in die gelbe Flut. Und strebte mit voller Kraft unserer Seite zu. Nicht ein einziges Mal schaute sie nach ihrem Jungen zurück.

Das Kälbchen sprang ohne Besinnen der Mutter nach. Für ein paar Sekunden entschwand es unserm Blick. Etwas weiter unten tauchte es wieder auf. Für jeden Meter vorwärts wurde es von der Flut vier Meter abwärts getrieben. Dennoch versuchte es furchtlos, der Mutter zu folgen.

Immer schneller trieb das Tierchen den Wasserfällen zu. Nur seine Mutter konnte ihm jetzt noch helfen. Die Elenkuh aber achtete nicht auf ihr Junges. Sie schien unbekümmert dem andern Ufer zuzustreben. „Du böse, grausame Mutter!“ schrie ich.

Die Kuh war eine starke Schwimmerin. Trotzdem hatte sie hart gegen die Strömung zu kämpfen. Sie erreichte das Ufer ein kleines Stück unterhalb des Ortes, wo wir standen. Kopf voran brach sie in das Waldesdickicht ein. Ohne sich um ihr Junges zu kümmern.

John und ich eilten am Flußufer entlang abwärts. Wir hatten keine Hoffnung, daß sich das Kalb retten könne. Aber wir behielten seinen kleinen, dunklen Kopf in Sicht. Er wurde wie ein Kork auf und ab getrieben. Baumstämme schossen um Haaresbreite an ihm vorbei. Zuweilen wurde er von einer Welle unter das Wasser gezogen. Doch tauchte er weiter unten immer wieder auf. Und ganz langsam kam er unserm Ufer näher. Schon hatte das junge Elen den Strom mehr als zur Hälfte durchquert.

Wir kamen an eine Flußbiegung. Dichtes Buschwerk reichte hier bis an das Ufer. Wir folgten nun ein Stück weit einem Weg durch den Wald. Weiter unten bildete der Fluß in ruhigen Zeiten eine stille Bucht. Jetzt aber brauste auch hier eine starke Strömung vorüber.

Wir freuten uns, als wir das Kalb wieder entdeckten. Aber o weh! Es wurde im Kreis herumgewirbelt, und nach einer Weile trug die Flut es wieder hinaus.

Plötzlich hielten wir still. Vor uns brach die Kuh aus dem Dickicht heraus. Sie hielt an, als wolle sie die Geschwindigkeit und die Richtung der Strömung prüfen. Dann sprang sie das Uferbord hinunter und hinaus in den

Strom. Etwas unterhalb des Kalbes wandte sie den Kopf wieder dem Ufer zu. Mächtig stemmte sie sich der Flut entgegen. Sie hatte ihre Bewegungen ganz richtig berechnet. Eben wurde das Kälbchen gegen ihre Flanke getrieben.

Das reißende Wasser drohte das Tierchen mehrmals wieder wegzuschwemmen. Die Mutter wechselte aber jedesmal ihre Stellung. Immer so, daß die Strömung das Kalb wieder ein Stückchen näher an das Ufer treiben mußte.

Endlich war die Gefahr vorüber. Die beiden Tiere befanden sich nun in seichtem Wasser. Und das Kälbchen konnte Fuß fassen. Langsam näherten sie sich dem Ufer. Doch die Mutter schützte ihr Kleines immer noch gegen die Strömung.

Bald befanden sie sich in knietiefem Wasser. Das Tierchen hatte nun nicht mehr zu kämpfen. Es wollte stehen bleiben. Die Mutter aber über sah nun unsere Gegenwart nicht mehr länger. Sie hatte die größere Gefahr glücklich überwunden. Aber offenbar war sie auch uns gegenüber ein wenig mißtrauisch. Sie stieß ihr Kleines mit der Nase auf das Ufer. Mutter und Kalb verschwanden im Wald.

John wandte sich langsam um: „Warum weinst du?“ Aber seine Stimme war nicht sehr fest. Und ich wußte, daß ich nicht zu antworten brauchte. Frau Marie & Matheson nacherzählt.

Aus der Welt der Gehörlosen

Uetendorf. Am 4. November 1943 betteten wir auf dem schönen Friedhof in Thierachern den lieben Ernst Etter zur letzten Ruhe. Er ist ein tapferer und fleißiger Mann gewesen. Als jüngstes Kind von neun Geschwistern wurde er 1889 im sonnigen Tessin geboren. Sein Vater war Beamter an der Gott hardbahn. Durch eine Kinderkrankheit wurde er taubstumm. Darum wurde er in der Taubstummenschule Bettingen geschult. Nach seiner Schulung hat er in einem Sanatorium in Riehen als Hilfspfleger ein Vierteljahrhundert lang treu und fleißig gearbeitet. Als sich dann sein Rücken krümmte und das Arbeiten ihm schwer wurde, hat ihn Frau Prof. Jaquet — seine langjährige Arbeitgeberin — selber ins Taubstummenheim gebracht und hat ebenfalls treu dafür gesorgt, daß es ihm dort

wohl sein konnte. Auch im Taubstummenheim hat er noch im Garten und auf den Pflanzplätzen gearbeitet, was ihm seine abnehmenden Kräfte erlaubten. Nun hat ihn Gott zum großen Feierabend abgerufen. Ehre seinem Andenken. Er ist tapfer, fleißig und treu gewesen. H.

Taubstummembund Basel. Die 31. Generalversammlung fand am 14. November statt und wurde zahlreich besucht. Im Anschluß an die Verlesung des Jahresberichtes (siehe Gehörlosenzeitung Nr. 22) wurde beschlossen, von den über tausend Büchern und Heften der Vereinsbibliothek eine Anzahl für die Büchersammlung des Roten Kreuzes auszuscheiden. Der Kassenbericht des Reisechefs P. Schärer lautete wenig günstig. Der Zuschuß an die Kosten der Fahrt auf das Brienzer Rothorn anlässlich des 30jährigen Jubiläums hat ein großes Loch in der Kasse hinterlassen. Fräulein S. Imhof konnte allerlei Fröhliches über das Leben und Treiben in der Frauengruppe berichten. Von den weiteren Verhandlungen sei noch Folgendes erwähnt: Unsere Anlässe werden künftig soweit möglich zum voraus in der Gehörlosenzeitung angekündigt. Deshalb sollen alle Mitglieder die Zeitung abonnieren. Der TBB. schließt sich als Kollektivmitglied dem Bund Schweiz. Kulturfilm-Gemeinden an. Dadurch erhalten alle Mitglieder ermäßigte Eintrittspreise für die Kulturfilmveranstaltungen im Kino Rex in Basel. Große Freude bereitete allen die Mitteilung, daß unser Ehrenmitglied Frau von Speyr-Boelger uns wieder zu einer Weihnachtsfeier einlädt.

R. Fricker.

Voranzeige: Am Sonntagnachmittag, 5. Dezember, gedenkt Herr Inspektor Bär im Lokal verschiedene Filme vorzuführen.

Schriftleitung: Die Knappheit des Raumes nötigte, obigen Bericht stark zu kürzen.

Neues Leben auch im Herbst.

Bouberet. Sonst spricht man im Frühling von neuem Leben. Da grünt und blüht es überall und im Herbst erfreuen wir uns an den reifen Früchten. Bei uns im Institut erwacht im Oktober überall neues Leben. Ueber den Winter wachsen die Früchte. Im Frühling reifen sie, und im Juni ist Erntefest. Das ist das Examen, die Früchte, kennt Ihr sie? Das ist all das Gelernte.